

## AUS DEM KUNSTLEBEN DER DONAUSTADT

I.

### Im Heim des Lieblings der Wienerinnen.

Niemals wohl noch war die Überschrift „Wiener Porträts“, welche über dieser Artikelserie zu stehen pflegt, so berechtigt wie heute. Ist doch Fritz Werner nicht nur der Liebling aller Wiener und Wienerinnen, sondern er stellt selbst gleichsam mit seiner lustigen Gemütlichkeit, seiner ewig guten Laune, seinem weichen, stets hilfsbereiten Herzen und last not least mit seinen ebenso witzigen, wie schlagenden Aussprüchen so recht den Typus des „Wieners“ vor und kann schließlich mit Stolz auf seine Vorfahren hinweisen, die alle angesehene Wiener Bürger waren, war doch Fritz Werners Vater durch mehr als dreißig Jahre Armenrat der Stadt Wien. Mit vollem Recht also sprechen alle Wiener und Wienerinnen immer nur von „unserem Fritz!“ . . .

Ich bin eigentlich ein Feind von „Herreninterviews“; bei Künstlerinnen nämlich hat man als Ergänzung des Artikelhonorars noch das Vergnügen, eine Stunde lang einer schönen Frau gegenüber zu sitzen, man kann ihr Komplimente machen (wenn sie uns nicht früher hinauswirft) usw., *alles Dinge, die man bei Männern oft schmerzlich vermißt*. Mein Besuch bei Fritz Werner aber hat mich auch mit diesen „Männerinterviews“ vollständig versöhnt, denn *erstens hat der lustige Fritzl einen ausgezeichneten Schnaps* und ausgezeichnete Zigaretten, und zweitens findet man in dem Heim Werners eine solch' unglaubliche Fülle von interessanten Erinnerungen und Schätzen, daß einem die Zeit wie im Fluge verrinnt und man sich nach zwei Stunden schweren Herzens von diesem prächtigen kleinen Museum und dem lustigen Hausherrn, der uns durch seine humoristischen Erklärungen und Erläuterungen nicht aus dem Lachen herauskommen läßt, trennen kann . . .

Wissen Sie im übrigen, liebe Leserin und lieber Leser, daß Ihr Fritzl — Kammersänger ist? Auf meine erstaunte Frage, als ich das an der Wand hängende Erkennungsdekret bemerkte, warum der Künstler von diesem Titel keinen Gebrauch mache, meinte er lächelnd: „Schauen S', mir widerstrebt es so, von mir und meiner Person einen großen Tamtam zu machen und dann glaub' ich, daß den Wienern der Fritz Werner auch so g'fällt, wenn er auch am Programm nicht als der Herr Kammersänger steht . . . Sehen S', das da hier ist etwas, worauf ich wirklich stolz bin“, sagt Werner und zeigt mir die Photographien von Puccini, Caruso, Grünfeld, Heuberger, d'Albert, Paul Lindau, Bellincioni usw., die alle mit eigenhändigen, für den Künstler überaus schmeichelhaften Widmungen versehen sind. Es ist leider unmöglich, alles, wenngleich es noch so interessant ist, hier anzuführen, und so sei nur wiedergegeben, was die berühmte Clara Ziegler „ihrem“ Fritzl schrieb:

Ernst, im tragischen Ton, verkündet Melpomene Trauer,  
Scherzenden Mutwillens erfreut sich dagegen die heitere Thalia.  
Der ersteren zu folgen, gebot mir mein Schicksal,  
Thalia rief dich, die Welt zu erfreuen.

In herzlicher Bewunderung Clara Ziegler.

Über sich selbst will Fritz Werner nicht sprechen: „Schauen S', ich bin doch gar nicht interessant; wissen S', wer interessant ist? Mein Garderobier! Der war nämlich — Leibkammerdiener vom Kaiser Franz Josef, der könnt' Ihnen was erzählen. Der is im übrigen trotz seiner 63 Jahre noch gut zum brauchen; er ist nämlich mein Faktotum, mein Mädchen für alles, er kann alles, weiß alles, macht alles und betätigt sich, trotzdem er keine Flügelrn hat, sogar als ‚Liebesbote‘, und da hat er bei mir hin und wieder hübsch viel zu tun . . .“

Und während Werner lachend in die Rolle des Grafen Gombhaty verfällt, die er allabendlich im Stadttheater unter dem brausenden Gelächter — es ist oft schon mehr ein Lachsturm, ob der unvergleichlichen Komik des Künstlers —